

So war dort unser Kampf

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **58 (1985)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-519118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So war dort unser Kampf

Aus der UdSSR ein Samisdat-Interview mit einem Sowjetsoldaten der seinen Dienst in Afghanistan regulär beendet hat.

Wie sehen Sowjetsoldaten den Krieg, den sie in Afghanistan führen? Eine persönliche Antwort darauf kommt uns diesmal nicht von einem Deserteur in Pakistan oder so, sondern von einem Infanteristen, der seinen Kriegsdienst ohne politische Anfechtung geleistet hat und in der Sowjetunion lebt. Ein Interview mit diesem (seinerzeitigen) Normalsoldaten erschien bemerkenswerterweise in einer Untergrundpublikation der Sowjetunion selbst.

Bei der fraglichen Untergrund-Publikation handelt es sich um die relativ neue estnische Samisdat-Zeitschrift «Isekiri», deren Nummer 2 nunmehr in den Westen gelangt ist. Der grösste Teil dieser Ausgabe ist dem selbstverständlich beidseitig anonym vorgestellten Interview mit dem demobilisierten Soldaten gewidmet.

Der junge Mann ist selbst ein Este. Er hat seinen Dienst in Afghanistan 1981 und 1982 geleistet. Seine Aussagen beziehen sich somit auf diese Periode. Das Gespräch mit ihm ist anscheinend nicht allzu lange nach seiner Demobilisierung zustande gekommen.

Vor ihrer Entlassung ins Zivilleben müssen sich die sowjetischen Soldaten, die in Afghanistan waren, schriftlich verpflichten, über ihre Erfahrungen dort zu schweigen und den Krieg nicht zu diskutieren. Eine solche Erklärung hatte auch der betreffende Mann unterschreiben müssen; seine Aussagen für eine Untergrund-Schrift sind damit umso riskanter. Er begründet denn auch die Verletzung seiner Schweigepflicht. Er müsse die Leute darüber informieren, was in Afghanistan vor sich gehe, und es sei falsch, die Vertuschung mitzumachen.

Der Befragte will nicht mehr sein als ein «einfacher Soldat» und enthält sich höherer politischer oder sonstiger Beurteilungen. Es geht ihm offensichtlich darum, das mitzuteilen, was er selbst erlebt und beobachtet hat. Dabei verschweigt er keineswegs, dass auch er an Grausamkeiten gegen die afghanische Bevölkerung beteiligt war.

Der Exsoldat hat seinen Dienst sowohl in der Region von Kandahar als auch in der Umgebung von Kabul absolviert. Das Interview berührt verschiedene Aspekte: Das sowjetische Soldatenleben in Afghanistan, die militärischen Einsätze aus der Sicht des gewöhnlichen Soldaten, den psychologischen Zustand, der zu wilder Mord-

lust führt, die Möglichkeiten von Desertion und Kollaboration mit den Mujahedin.

Hier wollen wir auf besonders aussagekräftige Stellen des Interviews eingehen.

Strafaktionen

Insbesondere betrifft das die Aktionen und Strafaktionen gegen afghanische Dörfer. Dabei geht es nicht um die anderweitigen Bombenangriffe, sondern um den Einsatz der Bodentruppen, zu denen der estnische Soldat gehörte. Charakteristisch war, dass man beim Einmarsch in ein Dorf oft nicht wusste wer zu den Partisanen gehörte und wer nicht. Im Zweifelsfalle machte man die betreffenden Personen nieder. Verwüstungen von Dörfern und Feldern entsprachen dem Befehl von oben; die Anordnungen von besonders sadistischen Vorgesetzten an Ort und Stelle kamen noch hinzu.

«Bei Strafoperationen ging man grundsätzlich immer gleich vor. Beim Einmarsch in ein Dorf hatte man auftragsgemäss alle verdächtigen Personen sofort zu erschiessen, und als verdächtig gelten im allgemeinen alle Männer im kampffähigen Alter. (...) Ebenfalls erschossen wurden alle Personen, die verdächtig aufgemacht waren, zum Beispiel Leute mit einem Gesichtsschleier. Das ist, obwohl ihn auch Männer zuweilen tragen, ein vorwiegend weibliches Kleidungsstück, und so ist es leicht, den Schleier zur Tarnung des Gesichts zu verwenden. (...) Sofort erschossen wurden ferner alle Leute, die versuchten, davonzulaufen oder sich irgendwie zu verstecken. Das alles entsprach den Instruktionen, die man uns schon vor Beginn der Operationen gegeben hatte und auch schon während der Ausbildung.»

Dieses «Normalvorgehen» bezieht sich auf Dörfer, die dem Einmarsch der Sowjettruppen keinen bewaffneten Widerstand entgegensetzten. Wenn es aber zu einem solchen kam, fiel die Reaktion noch brutaler aus:

«In den kleineren Dörfern mussten (in solchen Fällen) alle Leute niedergemacht werden, die uns vor Augen kamen. In Afghanistan sehen die Dörfer anders aus als in Estland. Sie sind auch viel dichter bewohnt. Die Häuser sind aneinander gebaut, und alles ist wie ein Labyrinth aus kleinen Lehmhäusern und Innenhöfen. Da ist es schwierig, sich zu orientieren, und du weißt nie, was dich an der nächsten Ecke erwartet. Deshalb schießt man zur Sicherheit in jeden Raum, in jede dunkle Stelle, wo sich Leute aufhalten könnten. Das tut man immer, bevor man in eine Seitengasse oder einen Hof vorrückt. Auch beim Betreten von Häusern verhält man sich so. Zuerst schießt man hinein. (...) In solchen Dörfern wird eine Menge Blut vergossen.»

Nicht nur dieses Vorgehen wird im Samisdat-Interview beschrieben, sondern auch der Zustand der Leute dabei.

«Manchmal, wenn vorne und hinten der Tod lauert, wenn man Serie um Serie feuert, überkommt einem die wilde Wut, und man brüllt so, als habe man den Verstand verloren. Man ist dann so wie in einer Art Ekstase. Da weißt du nichts mehr von dir selbst, da denkst du überhaupt nichts mehr, du drückst nur ab, Serie um Serie.»

Truppenmoral

Was der estnische Soldat in diesem Interview über die Moral der sowjetischen Truppen sagt, entspricht weitgehend dem, was schon von sowjetischen Deserteuren gesagt wurde. Die Versorgung ist ungenügend. Es gibt Drogenkonsum. Die Beziehungen zwischen russischen und nichtrussischen Soldaten, überhaupt zwischen den Angehörigen verschiedener Völker, sind ausgesprochen schlecht. Die Soldaten werden von ihren Vorgesetzten grob behandelt.

Bestätigt wird aus dieser Quelle der anderweitig schon mehrfach erwähnte indirekte Tauschhandel zwischen Sowjetsoldaten und Partisanen. Es sei vorgekommen, dass man einem Afghanen gegen Früchte und Brot sogar Waffen gegeben habe (die nachher sicher ihren Weg zum Widerstand fanden). Im übrigen hätten die Soldaten den Leuten oft auch Lebensmittel einfach weggenommen.

Das Rauchen von Haschisch stellte der Befragte während seines Dienstes vor allem bei den Soldaten aus dem sowjetischen Zentralasien fest. Insgesamt hat er aber nicht den Eindruck, dass der Rauschmittelkonsum ein grosses Problem dargestellt habe.

Von den Zentralasiaten unter der Truppe sagt der junge Este, sie hätten besonders schlechte Beziehungen zu allen übrigen Soldaten, handle es sich nun um Russen oder Balten. Bei den militärischen Aktionen seien die Zentralasiaten (wie Kasachen, Turkmenen oder Usbeken) noch besonders «blindwütig» gewesen. Der Befragte führt das auf den Zwang zurück, gegen eine verwandte Bevölkerung kämpfen zu müssen.

Weitere Aspekte

Aus den Äusserungen des entlassenen Soldaten kann man schliessen, dass man in den sowjetischen Truppen von der regulären afghanischen Armee wenig hielt. «Gemeinsame Aktionen» hätten meist bedeutet, «dass man uns noch Afghanen zur Begleitung mitgab, den Restbestand irgendeiner Einheit, die alleine nichts zuwege gebracht hatte».

Vom sowjetischen Truppenbestand sagt er, man habe ihn (1981/82) auf 150 000 Mann geschätzt. Überdies habe es noch andere Truppen in Afghanistan gegeben. Neu ist die Information, dass sich darunter auch Bulgaren befunden hätten. Jedenfalls will er auf der Strasse von Kabul nach Jalabad unter den Wachtmannschaften auch bulgarische Wachtmannschaften ausgemacht haben. «Mindestens gehörten sie weder zu den afghanischen noch zu unsern Truppen, und man konnte sich mühsam mit ihnen auf russisch verständigen. (Sie waren Ende 1982 nach Afghanistan gekommen.)»

Über die Bewaffnung der Mujahedin sagt er, sie habe vor allem aus veralteten Handfeuerwaffen und den sowjetischen Sturmgewehren Kalaschnikow bestanden. Man habe bei den Partisanen auch automatische Waffen amerikanischer und ägyptischer Herkunft gefunden; solche seien ihm selbst nicht zu Gesicht gekommen, wohl aber andern Soldaten.

Was halten die Soldaten von diesem Krieg

Auf die Frage des Interviews, wie er zu diesem Krieg stehe, antwortet der junge Mann, nach seiner Entlassung sei er immer mehr zur Überzeugung gekommen, dass es sich um die Besetzung eines fremden Landes handle. Damals in Afghanistan freilich habe er das nicht so gesehen, oder vielmehr habe er sich über diese Frage weder so noch anders Gedanken gemacht.

«Ich war einfach Soldat der Sowjetarmee, ein echter. Wir haben unter uns die afghanischen Partisanen niemals «Freiheitskämpfer» genannt, und

auch mir wäre so etwas nie in den Sinn gekommen. Irgendwie mag ich ein Gefühl gehabt haben, dass sie für die Unabhängigkeit ihres Landes kämpften, aber in der dortigen Situation war es unmöglich, sich das bewusst zu machen.»

Inzwischen hat der ehemalige Sowjetsoldat nachgedacht. Und inzwischen wird der Krieg mit immer neuen Sowjetsoldaten fortgesetzt, gegen eine afghanische Bevölkerung, die immer kleiner wird. rl

Aus Zeitbild Nr. 2/85

Jetzt am Kiosk: «Auf Nummer sicher» 2/1985

Herde und Backöfen werden technisch immer raffinierter – Heissluft, Umluft, Mikrowellen, Nischenkühlung und Doppelöfen sind ein paar der Begriffe, die heute in den Prospekten zu finden sind. Welche technischen Möglichkeiten stecken dahinter? Wozu eignet sich ein Heissluftofen? Wozu nicht? Rentiert ein Mikrowellenofen für einen Kleinhaushalt? Solche und ähnliche Fragen werden dem Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft SIH immer wieder von verunsicherten Konsumentinnen und Konsumenten gestellt. Die neueste Ausgabe der Zeitschrift *Auf Nummer sicher* stellt die neuen Herd- und Backofenkonstruktionen vor und fragt: Was können die Neuen?

Mehr und mehr Trams und Autobusse fahren auf der grünen Welle. Der Gedanke des Umweltschutzabonnements greift im öffentlichen Verkehr immer weiter um sich. *Auf Nummer sicher* orientiert über den neuesten Stand an der Umweltafront, veröffentlicht Stellungnahmen dazu von SBB und PTT, erzählt, wie die neuen Abonnements finanziert werden und fragt sechs Stadtverwaltungen, ob und in welcher Form geplant ist, die Vorortslinien ebenfalls in das Umweltschutzabonnement einzubeziehen.

Die SIH-Zeitschrift Auf Nummer sicher ist für Fr. 4.50 am Kiosk erhältlich. Ist sie dort vergriffen, so kann sie beim Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft, Binzstrasse 18, Postfach, 8045 Zürich, Telefon 01 461 39 44, bezogen werden.

EMD-Info

Die Armee im Einsatz für Umweltschutz und gegen Blindgänger-Unfälle

Wie in den Vorjahren sind auch 1984 Schiessplätze der Armee durch Rekrutenschulen, Wiederholungskurse, Festungswachtkorps oder Personal der regionalen militärischen Stellen gesäubert und nach Blindgängern abgesucht worden, nämlich 144. Dabei wurden in 109 Fällen Geschossrückstände als vermutete oder echte Blindgänger gesprengt. Über 100 Tonnen militärische und zivile Überbleibsel wurden eingesammelt und an die Munitionsfabriken zur Wiederverwertung gesandt, bzw. der ordentlichen Abfallbeseitigung zugeführt.

Die Blindgängermeldezentrale der Gruppe für Rüstungsdienste (GDR) in Thun erhielt im Verlauf des Jahres über 3 600 Telefonanrufe von Zivilpersonen, auf Grund deren weitere 251 Objekte gefunden und gesprengt werden konnten. Etwa zwei Drittel der Anrufe erfolgten an die Telefonnummer 111, die sie kostenlos umleitete, die anderen Anrufe gingen direkt an die Nummer 033 28 30 57 (die auf der zweiten Umschlagseite der Telefonbücher angegeben ist)!

Im Rahmen der technischen Massnahmen zur weiteren Erhöhung der Sicherheit und Funktionszuverlässigkeit der Munition arbeitet die GRD ihrerseits an konkreten Lösungen: Für die 8,1 cm- und 12 cm-Minenwerfermunition sollen verbesserte Zündsysteme bis Mitte 1986 und für die Artilleriemunition bis anfangs 1987 fertig entwickelt und erprobt sein.

Die Tatsache, dass 1984 kein Blindgängerunfall verzeichnet werden musste, dürfte auch darauf zurückzuführen sein, dass in den Medien Hinweise an die Bevölkerung über das richtige Verhalten erschienen. Die Ausstrahlung von Radio- und TV-Spots – neu auch im Nachmittagsprogramm für Jugendliche – soll in diesem Frühjahr wieder aufgenommen werden und daran erinnern, dass herumliegende Geschosse oder -teile nie berührt, sondern markiert und über Telefon 111 gemeldet werden müssen.